**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 106 (2012)
**Heft:** 1

**Rubrik:** In dürftiger Zeit

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 08.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

**Bauern gegen Gold**

Genau 520 Jahre ist es her, seit Kolumbus, Pizarro, Cortez und Desperados mit ihren Beutezügen jene grausame Geschichte in Gang gesetzt haben, von der sich Lateinamerika bis heute nicht erholt hat und die deshalb zurecht in den letzten Jahrzehnten von einer Entdeckungs- zu einer Eroberungs- und Ausbeutungsgeschichte umgeschrieben worden ist. Verständnislos stehen wir heute vor der Goldgier der Spanier. Wie konnten sie nur? Aber sie können immer noch oder wieder. Und Spanien ist dabei kein schlechtes Beispiel. Weil man die riesigen Vermögen, die sich mit der Spekulation auf Ferienresorts an der Küste machen liessen, durch die dadurch mit verursachte Immobilienkrise und die faktische Zahlungsunfähigkeit Spaniens nur noch bedingt in Immobilien und unsicheren Staatsanleihen anlegen will, wird zunehmend auf sogenannte zeitlose Werte gesetzt. Das heisst stabile Währungen, Boden oder Gold. 1972 kostete die Unze Gold etwa 50 Dollar. Zwischen 1980 und 2005 lag der Goldpreis durchschnittlich bei 400 Dollar. Seither steigt er jährlich. Mitte 2011 erreichte er pro Unze 1900 Dollar. Und nicht nur die Grossanleger, sondern auch die kleineren und mittleren Sparer drängen auf den Goldmarkt, seit auch die Kassenobligationen kaum mehr Zins abwerfen. Die in den nächsten Jahren zu erwartenden grossen Erbschaften werden die Lage noch verschärfen, da geerbtes Geld in der Regel noch sicherer angelegt sein will.

Diese grosse Nachfrage und – fast noch wichtiger – die Erwartung einer kommenden grossen Nachfrage, bedienen einen potenten Markt. So empfiehlt etwa die Basler Kantonalbank nicht nur Gold zu kaufen, sondern auch die Investition in Goldminen. Entsprechend lassen sich beispielsweise in Guatemala (vgl. NW10/11) und Peru grosse neue Goldminenvorhaben feststellen. Verheerend dabei ist die Tatsache, dass plötzlich auch bisher unrentable Berggebiete interessant werden. Dasselbe gilt für potentielle Abbaugebiete für Kupfer und andere Metalle, deren Namen mir jetzt gerade noch entfallen konnten, deren Wertsteigerung infolge exponenziell steigenden Bedarfs für die IT-Industrie sie mir aber in den kommenden Jahren unauslöschlich ins Gedächtnis prägen wird.

Fast immer leben Bauern und Bäuerinnen in solchen Gebieten, die dadurch von drohender Wasserverseuchung, steigenden Bodenpreisen, Enteignungen und Vertreibungen (Umsiedlungen) bedroht sind. Der entsprechende Widerstand nimmt überall zu. Entweder man hat wie in Peru eine linke Regierung, die solche Projekte zur Sanierung der Staatskasse und zur Finanzierung von fortschrittlichen Sozialprogrammen betreibt beziehungsweise ermöglicht. Oder man ist wie in Guate-mala Opfer eines Experimentierfelds, in dem verschiedene neue Formen von militarisierten Geschäftsmodellen – innerhalb oder ausserhalb etablierter staatlicher Gewalt – erprobt werden. Militärabkommen, Paramilitärs oder systematische Rechtsbeugung bilden das Schreckensensemble mit dem schönen Namen «Investitionsschutz», um die Interessen der Multis durchzusetzen.

Angesichts dieser Szenarien erstaunt es nicht, dass die durch private Killer und durch staatliche Kriminalisierung doppelt bedrohten Bauern im Widerstand die Tendenz haben, sich ihrerseits von einem Staat loszusagen, der sie nicht mehr vertritt. Solche Kämpfe sind auch für Multis unschön und Ruf schädigend. Deshalb setzen einige von ihnen auf Kommunikation statt Einschüchterung. Zum Beispiel die schweizerisch-britische Bergbaugruppe Xstrata, die in den peruanischen Anden eine der grössten Kupferminen betreiben will. Von einer Politik der guten Nachbarschaft ist die Rede und von einem «Umsiedlungsprojekt», das Neid und wütende Konkurrenten schaffe, die dem Unternehmen vorwerfen, die sozialen Standards für künftige Projekte zu hoch zu schrauben (NZZ 10.9.11). Was aber, wenn auch hier der Widerstand hartnäckiger ist, was wenn die Leute doch nicht gehen wollen? Wird sowieso gebaut? In Guatemala haben sich 56 Gemeinden für minenfrei erklärt, und in Cabanas, El Salvador, gelang es der Bevölkerung, ein Projekt zu stoppen (vgl. Correos, 9/11). Der Kampf für sauberes und frei zugängliches Wasser und für Böden, die in einer Gesellschaft bearbeitet werden können, in der die Erträge ihren Produzenten ein Leben ermöglichen, wird zum Sinnbild für den Humanismus des 21. Jahrhunderts. Die klamme Frage der Moderne: «Was fangen wir mit den Bauern an?» muss sich daher in die alte revolutionäre Praxis verwandeln: «Wir fangen mit den Bauern an»

*Rolf Bossart*